

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Sonnabend, 10. September 1988 Nr.174 (5 802) Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Ernte 88



Ein Rad muß ins andere greifen

Warum die Bauern und Mitarbeiter der Landwirtschaft im Tschapajew-Kolchos in diesen Tagen keine Zeit zu verschenken haben

Aus dem Gespräch mit dem Kolchosvorsitzenden Friedrich Kunkel:

„Unser Kolchos baut auf 6 000 Hektar Weizen an. Gut zwei Drittel davon sind bereits abgeerntet. Jeder Hektar wirft im Schnitt 14 Dezitonnen ab, und bei der nach Intensivtechnologie angebaute Sorte ‚Almas‘ sind es 17 Dezitonnen. Das Wetter meint es gut mit uns Bauern, so daß kaum Regenspauzen eingelegt werden müssen. Das macht uns Mut und gibt die Zuversicht, daß wir unser Versprechen halten und 8 000 Tonnen wertvolles Getreide an den Staat liefern werden. Alle Mähdrescher sind doppelt besetzt, Erfahrung und Jugend im Gespann — das hat sich in den vergangenen Jahren gut bewährt.“

Dem „Getreidekönig“ zu Leibe gerückt

„Mit der Sonne begonnen, ist viel Zeit gewonnen“ — lautet ein altes Bauernsprichwort. Auch für die Mähdrescherfahrer der 2. Brigade, geleitet von Michael Messer, heißt das: Früh so zeitig wie möglich mit dem Drusch beginnen und abends so lange, wie es nur geht, zu ernten. Um 7.00 sind sie auf den Beinen. Obwohl die Anstrengung des gestrigen Erntetages nicht vergessen ist, drängt es alle zu ihren Maschinen. „Wer gut schmiert, der gut fährt“ — besagt eine andere Weisheit. Immerhin hat eine Kombe über 30 Schmierstellen! Aber zur Vorbereitung der Technik gehört noch mehr: Filter und Siebe reinigen, Kellriemen nachspannen, Ölstand überprüfen, Kraftstoff nachtanken und so weiter. Es ist 8.00 Uhr. Die Mähdrescher sind stark. „Es kann losgehen!“, messer, der inzwischen bereits auf dem Feld die Feuchtigkeit des Weizens geprüft hat, gibt den Fahrern wie jeden Tag das Zeichen. Die Motoren donnern los. Die Mähdrescher formieren sich und nehmen den „Getreidekönig“ Weizen unter die Schneidwerke.

Der Brigadier kann sich auf seine Männer verlassen. Da ist beispielsweise Martin Kunz. Er steuert den Mähdrescher gewissenhaft und zuverlässig — schon seit 19 Jahren. Martin erfüllt ein doppeltes Soll und ist den Jüngeren mit seinem Verhalten zur Arbeit ein gutes Vorbild. Nie hat ihn jemand klagen gehört. Oder Viktor Schwab, der diesmal seine 14. Ernte erlebt. Er verläßt das Feld nicht eher, bis er anderthalb bis zwei Solls geschafft hat.

Im Gebiet Kustanai ist das Getreide bereits auf der dritten Million Hektar in Angriff genommen worden.

Der Wochenzugang beläuft sich auf 900 000 Hektar.

Auf 60 Prozent der Anbaufläche liegt der Weizen bereits in Schwaden. 50 Prozent davon sind gedroschen.

Den Kombifahrern schnell zur Hand

Munter rollt die Kombe von Michael Braun, der zum ersten Mal den Erntekapitän macht. Bis zur Wende noch ein halber Kilometer. Plötzlich ein Krachen; blitzschnell hat Michael „geschaltet“. Gang „raus“, Schneidwerk hoch, stoppen und „runter vom Bock! Im Förderschacht ist die Antriebskette abgesprungen. Bestimmt war sie zu sehr gespannt. Der Junge kratzt sich am Kopf: „Nee, allein packst du das schon.“

Schon von weitem steht der Einrichtemeister Johann Brittnier, daß bei Michael etwas geschehen ist. Und er läßt nicht auf sich warten.

„Na, Junge, Pech gehabt was?“ fragt er freundschaftlich und boxt Mische an die Schulter. Er spricht ihm Mut zu: „Nase hoch, mein Lieber! Das kann jedem mal passieren. Komm, wollen den Schaden beheben.“

20 Minuten später fröhlich ist die Maschine von M. Braun wieder durch die Halme.

„Wir sorgen nicht zuletzt dafür“, sagt Johann Brittnier, „daß die Technik pausenlos rollt. Entscheidend dafür sind schnelle Reagieren und hohe Fachkenntnis. Auch das Vorhandensein der nötigen Ersatzteile, versteht sich. Am meisten werden wir von den jungen Mechanisatoren beansprucht. Da hat jeder Verständnis, hat man ja selbst einmal seine ersten Schritte im Beruf gemacht.“

Jedes Korn fällt ins Gewicht

Am Mähdrescher von Eduard Zent leuchtet Licht auf: Der Bunker ist voll. Zielstrebig rumpelt, eine Staubfahne hinter sich herziehend, ein LKW vom Typ SIL auf den Mähdrescher zu. Vorsichtig schlingelt er sich unter die Förderschnecke und bietet die

Ladefläche seines 6-Tonnen-Hängers dem Kombiführer an. Nur wenige Minuten dauert das Abbunkern, dann geht's in Richtung Tenne. Ich darf mitfahren. Peter Brittnier fährt schnell, aber jedem Schlagloch aus dem Weg. Er sagt:

„Nicht zu volle, gut abgedichtete Hänger, vorsichtige Fahrweise tragen dazu bei, daß jedes Kilo Getreide in die Speicher kommt. Denn: In jedem Korn steckt ein Tropfen Schweiß. Wenn ich auf dem Weg ein Häuflein Weizen sehe, möchte ich dem nachlässigen Fahrer am liebsten eins auswichsen“. Seine Kollegen schätzen an ihm seine Einsatzbereitschaft, Sorgfalt und Zuverlässigkeit. Obgleich hat sein LKW schon 10 Jahre auf dem Buckel. Peter pflegt und wartet ihn in diesen Wochen besonders gründlich. Das Ergebnis ist, daß der Wagen pannenfrei läuft. Bis zu 30 Fahrten bringt es Brittnier an manchen Tagen; das kann sich sehen lassen.

Auf der Tenne regen sich viele Hände

Tennenleiter Peter Rheinländer schöpft eine Hand voll Weizenkörner aus der Miete und läßt sie von Hand zu Hand fließen. Ich mache es ihm nach. Sie sind von der milden Herbstsonne und duften kaum spürbar nach Brot. Oder scheint mir das nur so.

„Hier, auf der Tenne, wird das Ergebnis harter Arbeit vieler Menschen sichtbar“, sagt Rheinländer. „Daher auch die große Verantwortung der Tennenarbeiter. Uns geht es darum, jede Stunde guten Wetters voll zu nutzen, um das Korn in die Speicher aufbereiten zu lassen. Täglich nehmen wir etwa 500 Tonnen Weizen auf, und da gilt es, mit ganzer Kraft zu arbeiten. Geht es doch um unser tägliches Brot.“

„Der SOMMER versprach eine gute Ernte. Die Obstgärten in der Ukraine blühten und setzten Früchte an. Vielverheißend waren die Felder in den Gebieten Woronesch und Swolensk. Auch das Kubangebiet bereitete sich auf die Getreideernte vor. Doch der Krieg brachte schon die eigene schreckliche Ernte ein. Bitter wie der Staub des Rückzuges schmeckten die Äpfel von 1941. Für viele Menschen waren sie der letzte Schmaus in diesem Leben. Für andere wurden sie aus der Verpflegung für 8 bis 15 Jahre ausgeschlossen.“

Jürgen WITTE, Korrespondent der „Freundschaft“
Unsere Bilder: Das Zeichen ist gegeben. Nun heißt es für die Kombifahrer (v. l.) Johann Hatzenbiller, Alexander Kolodi, Juri Poltawez und Alexander Deutsch: Aufsetzen!

Der Kraftfahrer Peter Brittnier ist ein Meister seines Faches. Tennenleiter Peter Rheinländer. Fotos: Verfasser

Stichwort: Effektivität

Gute Ergebnisse weist in diesem Wirtschaftsjahr das Kollektiv der Karagandaer Produktionsvereinigung „Karbidi“ auf. Bereits acht Monate lang geht es aus dem Republikwettbewerb arverwandter Betriebe stets als Sieger hervor und hat in dieser Zeit die besten Kennziffern in der Nutzung vorhandener Produktionskapazitäten erreicht.

„Geben Sie sich keine Mühe, um die Adressen unserer Hauptkonsumenten zu notieren“, sagte zu Beginn unseres Gesprächs Iwan Slotnikow, Leiter der Abteilung Absatz und Materialversorgung. „Unsere Erzeugnisse begeben man heute in ganz Kasachstan. Außerdem beliefern wir ausschließlich alle Bauorganisationen; das Erzeugnisortiment ist sehr mannigfaltig. Demgemäß wachsen auch die Bestellungen: Im Vergleich zum Jahr 1980 hat sich die Erzeugnislieferung auf 17mal so sehr vergrößert. Aber das soll bei weitem nicht bedeuten, daß wir dabei den Weg der extensiven Entwicklung gegangen sind. Um die Produktionsbasis zu erweitern, nutzen wir die überplanmäßig erwirtschafteten Mittel.“

Es war eine gute Idee, in Alma-Ata eine Art Ausstellung zu organisieren, die Vertreter vieler Bau- und Handelsorganisationen besuchen konnten. Alle, die die Ergebnisse der Vereinigung besichtigten, machten sofort Bestellungen. Das war gerade der Anstoß dafür, um die Produktionsbasis zu erweitern: Die Fachleute vermochten es im Ministerium zu beweisen, daß das kein Risiko bestand, weil ja manche anfangs am Erfolg zweifelten.

Zur Vereinigung gehören heute vier Werke, deren Spezifik beibehalten wird. Die zwei führenden produzierenden Plastebaustoffe, in den zwei anderen Serien hauptsächlich kleinere Serien von Massenbedarfsartikeln hergestellt. Die Besonderheit der Vereinigung ist die, daß es bis jetzt der einzige Betrieb in Kasachstan mit hochflexibler Technologie ist. Und das ist die Grundlage dafür, daß alle hier gestarteten ökonomischen Vorhaben stets solide Einnahmen sichern.

„Natürlich ist es in erster Linie ein Verdienst der Fachleute, daß die Arbeit auf allen Produktionsabschnitten so gut organisiert ist“, sagt der Direktor der Vereinigung Sergej Maslitschin. „Die Umgestaltung hat auch bei uns gute Früchte getragen. Alle leitenden Posten werden von jungen, initiativreichen Ingenieuren besetzt, die sich in ihrer Sache

aus dem Effeff auskennen. Ich schätze zum Beispiel die schöpferischen Ideen von Viktor Melzer, den Unternehmungsgestalt von Woldegar Stroh, die Akkuratess von Heinrich Büttner. Ohne ihre Hilfe könnte ich nicht auskommen. Diese Fachleute prägen heute sozusagen das schöpferische Klima im Betrieb.“

Viel Wert legt man in der Vereinigung auch auf die weitgehende Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs: der Leistungsvergleich ist zum integrierenden Bestandteil des Alltags geworden. Jede Woche wird in den Abteilungen das Fazit gezogen; man ist bemüht, Bestleistungen zu erbringen und sie zum Gemeingut aller wetteifernden Kollektive zu machen.

Bereits sechs Jahre behauptet die Vereinigung die Wanderfahne des Unionsministeriums, was konkret davon zeugt, daß man im Betrieb Schritt mit der Zeit zu halten versteht. Das Programm des Betriebskollektivs sieht beispielsweise vor, bis zum Jahre 1990 den Erzeugnisabsatz um weitere 24 Prozent zu erweitern und auf dieser Grundlage 2 769 000 Rubel überplanmäßiger Einnahmen zu sichern.

Friedrich WACKER
Gebiet Karaganda

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Viele Agitationswagen kann man in diesen Tagen auf den Getreideschlägen der Agrarbetriebe des Gebiets Nordkasachstan antreffen. Der Gebietstab der „Ernte 88“ hat auch für diese Frage sachkundig vorgesorgt: die Mitglieder der Wanderklubs suchen die Mechanisatoren zu neuen Leistungen zu mobilisieren.

Die besten Tageszugänge erreicht die Jugendbrigade von Woldegar Friz bei der Getreideernte im Sowchos „50 Jahre der UdSSR“. Das Korn ist hier bereits auf über 75 Prozent der Anbaufläche vom Halm. Dabei wird auf den meisten Schlägen nach getrenntem Verfahren gearbeitet. Die Tagesleistungen der jungen Getreidebauern liegen ständig bei 150 Prozent.

Als erste im Gebiet Ostkasachstan haben die Feldbauern des Sowchos „Topterekli“ im Rayon Kurbischum die Staatsplanaufgaben bei Getreide absolviert. Gegenwärtig sind die Platanen um weitere 1 850 Tonnen überboten. Das Kollektiv des Sowchos hat sich verpflichtet, rund 5 000 Tonnen Getreide an den Staat zu verkaufen. Zur Zeit helfen die Erntekomplexe ihren Nachbarn aus dem Sowchos „Wysokogorski“ beim Getreidedrusch.

Herzliche Begegnungen in Kiew

Tage der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR in der Ukrainischen SSR

Zur Teilnahme an den Tagen der Literatur und Kunst Kasachstans in der Ukraine traf in Kiew eine Delegation unserer Republik unter Leitung des Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew ein. Zur Delegation gehören Kultur- und Kunstschaffende, Schriftmacher der Produktion, bekannte Darsteller und künstlerische Kollektive. Der Flughafen Borispol ist festlich geschmückt. An der Gangway wird die Kasachstane Delegation herzlich mit festem Händedruck, mit Blumen und strahlenden Gesichtern von Vertretern der Werkstätten der Heilendstadt Kiew und von Leitern der Künstlerverbände der Ukraine sowie von Kulturschaffenden empfangen.

Auf dem Meeting im Flughafen wurde die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Tage der Literatur und Kunst sich zu einem neuen markanten Zeugnis

der Völkerfreundschaft in unserem Lande gestalten werden.

Im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrates der Ukrainischen SSR, aller Werktätigen der Republik wurden die Gäste vom Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR W. A. Massol begrüßt. Er sagte, daß die Begegnungen mit berühmten Meistern der kasachischen sowjetischen Kunst ein neuer Beitrag zum traditionellen Austausch der geistigen Werte sein und einer noch festeren Annäherung und gegenseitigen Bereicherung der Kulturen der Bruderländer dienen werden.

Der Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew dankte für den herzlichen Empfang und überbrachte den Werktätigen der Ukraine brüderliche Grüße von den Kasachstanern.

Im Laufe mehrerer Tage wer-

den die Vertreter der Kasachstane Kultur mit den Einwohnern Kiews in Betrieben und Lehranstalten zusammentreffen. Die Meister der Bühnenkunst werden beeindruckende und abwechslungsreiche Vorstellungen auf den besten Konzertbühnen der ukrainischen Städte geben und viele Rayons besuchen.

Die Schriftsteller erschlossen ihr Programm mit einer sachlichen Begegnung. Am Tage ihrer Ankunft versammelten sie sich im Schriftstellerverband der Ukraine, um Probleme des Schöpferberufs zu erörtern. Diese Begegnung nahm noch am gleichen Tag auf einem literarischen Abend seinen Fortgang.

Die ersten Zuschauer neuer Arbeiten der Kasachstane Filmschaffenden werden die Einwohner von Kiew, Dnepropetrowsk, Kriwoi Rog, Ushgorod, Tscherkassy und anderer Städte sein. Auf dem Vorführungsprogramm des Sch. Aimanow-Studios „Kasachfilm“ stehen im Rahmen des

Festivals die Spielfilme „Die Nadel“, „Der Balkon“, „Hoch über den Bergen“, „Vom Wald auf die Wiese“, „Die Wandlungen im sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Republik sind in den dokumentarischen Wochenschauen wiedergegeben. Das Festival wird im Filmtheater „Kiewer Rus“ eröffnet werden.

Die Straßen und Prospekte der ukrainischen Hauptstadt sind mit farbenfrohen Transparenten und Anschlagzetteln, gewidmet den Tagen Kasachstans, dekoriert. Sie laden zu Konzerten und Ausstellungen ein. Mit den einmaligen Werken der angewandten Kunst der Volksmeister der Kasachischen SSR können sich die Einwohner Kiews zum Beispiel in der Ausstellung im Haus der Künstler der Ukraine bekannt machen. Hier sind auch Arbeiten der Kunstmalers, Graphiker und Bildhauer vertreten.

(KasTAG)

Zwischennationale Beziehungen: Geschichte und Gegenwart

Die bitteren Äpfel von 1941

Aus ihren Samen erwachsen Probleme, über die die Sowjetdeutschen reden

„Der SOMMER versprach eine gute Ernte. Die Obstgärten in der Ukraine blühten und setzten Früchte an. Vielverheißend waren die Felder in den Gebieten Woronesch und Swolensk. Auch das Kubangebiet bereitete sich auf die Getreideernte vor. Doch der Krieg brachte schon die eigene schreckliche Ernte ein. Bitter wie der Staub des Rückzuges schmeckten die Äpfel von 1941. Für viele Menschen waren sie der letzte Schmaus in diesem Leben. Für andere wurden sie aus der Verpflegung für 8 bis 15 Jahre ausgeschlossen.“

Woldemar Hoffmann, Brigadier der Maschinen-Traktoren-Station Molotschansk im Gebiet Saporoschje, wartete von Tag zu Tag auf die Aufhebung seiner Freistellung vom Dienst. Als Parteimitglied und Kadersoldat der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee wußte er gut, daß sein Platz an der Front war. Im Rayonpartei-Komitee aber sagte man ihm, hier sei es nicht leichter; man müsse vor dem Feuer des Krieges alles retten, was nur möglich sei. So retteten sie Rindern und anderes Kolchosgüter und fertigten alles in die Ostgebiete ab. Endlich kam der Einberufungsbefehl. Er armierte seine Frau und die Söhne. Im Rayonpartei-Komitee bat man ihn, das Parteibuch abzugeben. Er dachte, das müsse so sein. Im Kriegskommissariat teilte man die Mobilisierten in Kompanien. Nach dem ersten Durchgehen wurde Hoffmann gewahrt, daß in den Kompanien lauter Deutsche waren, deren Urgroßväter hier auf dem ergebnisreichen ukrainischen Boden aufgewachsen waren. Recht traurig sagte er seinem Nachbar: „Schließen werden wir anscheinend gar nicht, Junge.“

Er hatte es erraten. Bei Char'kow übergaben die Kommandeure ihre Vollmachten an Vertreter der NKWD. Einer von den Landesleuten fragte: „Sag mal, Kame-

rad, wohin geht's jetzt mit uns?“ Als Antwort kam bei einschnappendem Gewehrshloß: „Der Steppenwolf ist dein Kamerad!“

Der Zug fuhr nach Osten und markierte seinen Weg durch namenlose Grabhügel. Nach einem Monat kam man im Ural an. Vor Jahren hatte Woldemar diese Orte als ein aus dem Fernen Osten heimkehrender, in die Reserve versetzter braver Panzerfahrer passiert. Auf dem Bahnsteig hatten sie das bekannte Soldatenlied gesungen. „Wenn morgen wir zum Kampf gerufen werden“, er erinnerte sich noch gut daran, mit wieviel Vertrauen, Hoffnung und Liebe die Mädchen und die Alten auf sie geschaut hatten. Was hatte sich jetzt verändert? Jawohl, seinen Vater Theodor Hoffmann hatte man wegen des Briefwechsels mit seinem Bruder, der in Deutschland lebte, eingesetzt. Aber Vater starb bereits 1940 im Lager. Außerdem galt doch das unoffizielle Gesetz, daß der Sohn für den Vater nicht verantwortlich. Dazu hatte man damals viele eingesetzt, nicht nur Deutsche. Warum also jetzt solch eine scharfe Wahl?

Dann ging's schroff nach Norden; stark gelächelt kam man in der Verteilungsstelle des Iwdellag mit strenger Anstaltsordnung an. Dort wurde das Kontingent „durchgesteilt“. Woldemar mußte weitere 100 Kilometer nach Norden schlieren.

Der erste Winter steckte ihm bis heute noch in den Knochen. Für die festgelegten 700 Gramm Brot mußte der ausgemergelte Arbeiter beim Holzfällen ein Tagessoll von 2,5 Kubikmetern leisten. Falls die Norm nicht geschafft wurde, wurde die Brotration verringert. Dann fiel der Skorbout über die Menschen her. Obwohl Fichtennadelauflauf bereitete wurde und den Begleitmillionären das In-die-Fresse-Hauen verboten war, verwandelten sich

die Gesichter der Jungen, einst gesunden Männer sehr rasch in zahnlöse Grelsgesichter. Ach, hier müßten die Äpfel aus Molotschansk (früher Halbstadt—Red.) her! Woldemar wurde richtig schlecht bei der Erinnerung daran, wie sollte man aber die verdammte Einbildung bezähmen...

Das rapide Hinscheiden des Kontingents beunruhigte die Lagerleitung. Aus dem Iwdellag forderte man Mechanisatoren an. Zuerst steuerte Hoffmann einen Schlepper, dann transportierte er mit einem LKW Baumstämme. Nun hatte er es etwas leichter. Der Begleitmillionär war nicht immer nebenan. Auch die Tagelohnung war stabiler: Die Technik kannte er wie seine Westentasche. Er hat sich immer auf sie verlassen können und bekam täglich sein Brot.

Einmal kam Obrigkeit aus dem GULAG (Hauptlagerleitung). Man forderte Hoffmann auf, ein Papier zu unterschreiben, laut dem er als „sozial gefährliches Element“ verurteilt war. Hoffmann sträubte sich: Was für ein Element? Acht Jahre dafür, daß Mutter mich als Deutschen geboren hat? Das ist des Guten denn doch zuviel, Bürger-Vorgesetzter. Und verweigerte die Unterschrift. Der Vorgesetzte bestand nicht darauf. Kannst hier auch so stecken.

Allmählich gewöhnte sich Hoffmann ein. Der Mensch gewöhnt sich halt an manches. Er war aber sehr um das Geschick seiner Familie besorgt. Mit Besatzungsbehörden war nicht zu spaßen, um so mehr als man ihn im Rayon als Kommunisten und Brigadier kannte. Die Hitlerleute kannten da keinen Pardon. Zufällig begegnete er einem aus dem Karlag etaplierten Landsmann, der ihm in aller Eile sagte, die Seinen seien am Leben und bei Karaganda. Nach seiner Freilassung eilte er dorthin.

ZUR AUSKUNFT. Der Rent-

ner und Arbeitsveteran Hoffmann, Woldemar Theodorowitsch, wohnt in der Siedlung Ulanowski des Gebiets Karaganda. 1941 wurde er ungesetzlich Repressionsmaßnahmen ausgesetzt. Im Jahre 1956 wurde er rehabilitiert, wegen des Fehlens des Tatbestandes eines Verbrechen wurde der Partei gelöst. Mitglied der Partei seit 1961. Die Vorkriegsparteimitgliedschaft wurde nicht berücksichtigt wegen „automatischen Ausscheidens“. Besitzt staatliche Auszeichnungen.

Alexander Biers Wiege stand im Wolgagebiet, wo seine Vorfahren auf Geheiß der Kaiserin Katharina II. sich bereits 1765 etabliert hatten. Nach der Mittelschule bereitete er sich für das Studium an einer Hochschule vor. Doch der Krieg durchkreuzte alle Pläne. Es kam die Mobilmachung, doch die Deutschen wurden nicht einberufen. Alles erklärte der Erlaß vom 28. August 1941: „Über die Ausweisung der Deutschen, die im Wolgagebiet leben“. Es wurden auch Ursachen angeführt. Laut Angaben der NKWD trieben Tausende und aber Tausende deutschfaschistische Diversanten ihr Unwesen unter der Bevölkerung der ASSR der Wolgadeutschen. Um ein Blutvergießen zu vermeiden, wurde beschlossen, den größten Teil der Einwohner nach Sibirien und Kasachstan zu deportieren.

Als die MPI-Schützen die Straßen des Dorfes umzingelten, dachten viele, man fahnde nach Spionen oder nach einem besonders gefährlichen Volkseind. So hatte man schon Alexanders Vater geholt, der auf eine Denunziation hin mehr als ein Jahr in der Haft zubringen mußte. Jetzt aber stellte es sich heraus, daß man alle auf einmal holen wollte. Man durfte nur Handgepäck mitnehmen, und man hatte es eilig. Frauen und Kinder weinten, die Hunde bellten laut. Und schon bald verschwand das Dörflein hinter der Anhöhe, die Wolga blinkte bläulich zum Abschied. Alexander konnte damals nicht wissen, daß die ASSR der Wolgadeutschen in 24 Stunden aufgehört hatte zu existieren.

ZUR AUSKUNFT. Die Autonomie der Sowjetdeutschen wurde auf die Anordnung W. I. Lenins

(Schluß S. 2)



(Schluß)

am 19. Oktober 1918 gegründet. Nach einer Reihe von Veränderungen erhielt sie 1924 den Status einer autonomen Republik und gehörte seit 1936 unmittelbar zum Bestand der RSFSR. Sie war in 22 Kantone geteilt: Marxstadt, Unterwalden und weitere 13 befanden sich auf der Westseite der Wolga. Die Kantone Erlenberg, Solotoje und weitere fünf — auf der Bergseite des Stromes. Außer der Hauptstadt Engels gab es die Städte Balzer, Seemann und Marxstadt. Die Ökonomik orientierte sich auf Agrarproduktion. Die Aussaatflächen erreichten 1,5 Millionen Hektar, die Rinderbestände 800 000 Tiere. Es gab hier 4500 Traktoren, 601 Mährescher und 348 Lastkraftwagen. Laut Volkszählung 1938 lebten hier 580 000 Menschen, 65,4 Prozent davon waren Deutsche. Hier erschienen 5 Republiks und etwa 20 lokale Zeitungen und Zeitschriften. Rund 1 000 Studenten gab es an der pädagogischen und der landwirtschaftlichen Hochschule sowie an der kommunistischen landwirtschaftlichen Hochschule und an zwei Sowjet-Partischanen. In der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee gab es deutsche Truppenteile: die Engländer Schützendivision, das 96. Schützenregiment und das 31. Beloretischer Reiterregiment. Die Infanterie-Offizierschule und die Artilleristen-Lehrgänge in Saratow hatten unter ihren Abgängern — den Roten Kommandeuren — viele Deutsche. Am Vorabend des Krieges wurde das alles liquidiert.

Laut Erlaß mußten etwa 380 000 Erwachsene und Kinder evakuiert werden. Die halbzerstörten Güterwagen wurden familienweise mit je 40 Personen belegt. Aus dem Verhalten der zur Beaufsichtigung der Züge beigegebenen Wache war zu ersehen, daß die Wolgadeutschen, die bis Ende August 1941 noch als vollberechtigte Sowjetbürger galten, nun ihrer Würde und ihres Rechtsschutzes beraubt waren. Mit allen daraus resultierenden Folgen.

Hätte Alexander es geahnt, in welcher Weise ihm das Fach Geographie zuletzt beigebracht würde! Zuerst geriet der Zug in die Region Krasnojarsk, danach kehrte sie in das Gebiet Nowosibirsk zurück, später kamen sie in die Altai-Region, dann fuhr der Weg wieder nach Irkutsk... Es sah so aus, als wisse man in der NKWD nicht, wohin mit diesen Leuten. Es gab keinen Grund, um sie zu erschließen, es war aber auch kostspielig, sie umsonst zu ernähren und herumzuführen. Erst 1942 fand man für sie die passende Verwendung. Das war die sogenannte Arbeitsarmee, von der selbst Trotzki geträumt hatte, und für Alexander Bier bedeutete das konkret das Lager und die Grube Nr. 21 bei Tula, wo man Kohle für Moskau förderte.

Von der Kleidung war nur die zerfetzte Wattlejacke am nackten Leib geblieben. Die Lebensmittelkarte war der Arbeitslohn des Trudarmisten. Stachelnd rief der „Zone“, müdes unflätiges Fluchen der Wache, Hunger — daran hatte man sich gewöhnt und war gleichgültig geworden. Ins Herz stachen nur die Worte: „Ihr Faschisten, ihr leibhaftigen Fritze...“ Und das soll er sein, der von der Wolga gebürtig ist, ein Komsomoltschik, den man im Kriegskommissariat für die Flotte ausgewählt hat, der den Lebenslauf des Genossen Stalin auswendig gelernt hat! Wofür all das? Weil er Deutscher ist? Deutsche waren ja auch Clara Zetkin, Willi Bredel, Erich Wulff und Ernst Busch, die in der Wolgadeutschen Republik weilten, sie wurden auch im Krewl aufgenommen... Vieles wollte nicht in den jungen Kopf hinein.

Auf die Pritschen hinfallend, dachten Bier und Tausende seiner Landsleute: Möge doch schneller der Sieg über die verdammten Faschisten kommen, dann wird Stalin mit seiner festen Hand alles wiedergutmachen. Daß die „Zone“ und die Bewachung ein Fehler waren — daran glaubten sie hoch und heilig. Genauso wie an die Veröhnung: So etwas komme in den besten Familien vor. Der Mal 1945 fiel jedoch nur etwas wär-

mer aus als der August 1941; Die Sowjetdeutschen dürften nicht in ihre Heimatorte zurückkehren. Hoffmann — nicht in die Ukraine, Bier — nicht ins Wolgarebiet, weitere Tausende Menschen — nicht nach Nordkaukasien, ins Asowsche Gebiet, in im Laufe von Jahrhunderten heimisch gewordene Gegenden. Es galt, in den von der NKWD vorgeschriebenen Gebieten zu wohnen. Zweimal im Monat mußte man sich unbedingt auf der Kommandantur anmelden, Unerlaubte Entfernung auf mehr als 5 Kilometer galt als

„abgefallenen Blätter“, wie die Adenauer-Propaganda die Sowjetdeutschen mit falscher Wehmut nannte, faßten Wurzeln.

Am Rand von Karaganda befindet sich eine Siedlung mit gediegenen Häusern. In den Höfen — Viehställe, Garagen, eine richtiggebaute zweigeschossige Villa in der Rosa-Luxemburg-Straße, 101. Etwas weiter eine zweite, eine dritte... Die Karl-Liebknecht-Straße steht der letzteren an Gelegenheit nicht nach. Genauso ist die Wolynskaja-Straße. Die Karagandaer nennen diese Siedlung

Kultur bei der sogenannten ideologischen Arbeit im Rahmen eines Rayons oder eines Gebiets hervor. Nach dem bekannten Beschluß des ZK der KPdSU ist in Kasachstan viel zur Überwindung der Politik der Doppelmoral, der Selbstverherrlichung und absichtlichen Kurzsichtigkeit getan worden. Als ein Plus seien auch die Versuche bewertet, sich über alles gehörig klarzuwerden, die richtige Diagnose zu stellen und erst dann die „Geschwulst“ zu heilen. Ein Sonderplenum des ZK

sinkt, sondern wächst. Im vorigen Jahr sind aus dem Gebiet Zelinograd über 100 und aus dem Gebiet Karaganda — 1 000 Personen ausgewandert. Worin besteht das Paradox? Man beschloß, am besten darüber diejenigen zu befragen, die schon ihre Koffer nach Bremen, Wuppertal und Stuttgart gepackt hatten... Nach schwierigen telefonischen Verhandlungen willigte man endlich ein: Gut, kommen Sie, Haus Nr. 2 im neuen Wohnkomplex von Karaganda, 4. Geschob, Vor der Tür geraten wir in Verwir-

lyk und Manty. Erstaunlich ist aber etwas anderes: Sie haben Sehnsucht in der Fremde.“

Hat eigentlich ein ehemaliger Sowjetdeutscher im Ausland das herbe und komplizierte Gefühl, in die Heimat zurückgekehrt zu sein? Denn ohne dieses heilige Gefühl hört der Mensch auf, ein Mensch zu sein, fühlt er sich, wo auch immer, einfach überflüssig. Selbst im neu aufgefundenen Vaterland, wohin er soeben gekommen ist.

Hören wir, was Frieda Denning und Elvira Schulz nach ihrer Rückkehr aus der BRD im Interview gegenüber dem Zelinograd-Fernsehen erzählten:

F. D.: Meine Mutter und meine zwei Schwestern wohnen in der Nähe von Freiburg. Als ich sie letztes besuchte, gab es dort eine Feler: Mein Neffe heiratete eine Einheimische. Die Hochzeit bestand gewissermaßen aus zwei Gruppen. Wenn wir Sowjetdeutschen tanzten, blieben die Einheimischen sitzen, und gingen sie tanzten, dann machten wir nicht mit. Anschließend hapert's in ihren Beziehungen. Die Auswanderung bringt eben nicht immer Freude mit sich. Mein Onkel Jakob hatte sehr danach gestrebt, und als er dort war, nahm er sich das Leben. Meine Mutter sagt, wir hätten wegen Hitler gelitten, sonst wären wir noch heute zu Hause. Ihr Heim ist für immer die Ukraine geblieben.

E. S.: Meine Verwandten leben in Kassel. Die Abkapselung der Emigranten ist deutlich zu spüren. Die Sowjetdeutschen werden kühl empfangen, weil Arbeitsstellenmangel besteht. Für die Einheimischen sind sie „die Russen“. Oma hat über dem Bett einen Spruch hängen: „Vergiß niemals das Vaterland, wo einmal Deine Wiege stand!“

Einerseits kelmen in der Seele des Menschen die Aufrufe zur Wiederaufindung des Vaterlandes, was großzügig von Versprechungen und dem Ausschachten des natürlichen Heimatgefühls genährt wird. Andererseits stellt es sich aber heraus, daß es in dieser Seele keinen Platz für derartige Schöplinge gibt, denn der Boden sei eben nicht der richtige. Nicht zu beneiden. Die sowjetische Mittelschule, der Komsomol, selbst unsere Lebensweise haben ihren Einfluß ausgeübt. Auch wenn der Mensch sich bemüht, sich umzuklempeln und all das Frühere aus der Seele auszuwaschen, fängt die Saat, die so rasch aufgegangen ist, zu welken an. Ich glaube, wir, die wir aus Wolgoda und Pawlodar, aus Alma-Ata und Saratow sind, sollten das besser verstehen. Und mehr Herzlichkeit bekunden. Man darf nicht oberflächlich urteilen, denn es ist tatsächlich nicht einfach: Rückzuck — fertiggemacht, ruckzuck — vererbt, und bist du erst einmal ausgewandert, so sitzt und klap nicht. Bei diesen Menschen ist mit Vorwürfen nicht anzukommen.

Offensichtlich gibt es in dieser Publikation mehr Fragen als Antworten. Ich befürchte, den Leser auch im wichtigsten Punkt zu enttäuschen: Wo liegt die Alternative zu den Gesprächen über die unter Stalin begangene und noch heute nicht beseitigte Ungerechtigkeit, zu den Ausreisestimmungen? Wie soll überhaupt die Frage der Sowjetdeutschen in der Sowjetunion geregelt werden? Heute wird viel davon geredet. Dem kein Gehör zu schenken, würde bedeuten, wiederum hinter den erfolgreichen Berichten die aufkommenden Probleme nicht zu erkennen.

Alexander Heinrichowitsch Bier ist beispielsweise überzeugt: Man muß die Autonomie wiederherstellen, so würde manches Problem von selbst abfallen. Wladimir Theodorowitsch Hoffmann ist entgegengesetzter Meinung: Eine Autonomie sei nicht nötig, denn es stehe nichts der nationalen Selbstbestimmung der Sowjetdeutschen im Wege, was ein weiteres Mal in den Resolutionen der Unionspartei-Konferenz hervorgehoben worden sei. Beide Meinungen haben ihre Befürworter.

V. SAWELJEW, (Aus: „Selskaja Slisn“ vom 6. September 1988)



Die Werktätigen des Getreidesilos im Rayon Dershawinsk, Gebiet Zelinograd, sind fest entschlossen, sämtliches abgenommenes Erntegut zu trocknen und aufzubereiten. In ununterbrochenem Strom kommen Lastkraftwagen mit Getreide zum Silo. „Jetzt hängt alles von uns ab“, sagte der Bestarbeiter Wassili Lis, „Denn das Getreide zählt nicht auf dem Helm, sondern wenn es gespeichert ist. Und an uns soll es gewiß nicht liegen.“

Vergünstigungen des Kolchos

Dem Kolchos „Karl Marx“ im Rayon Lugowoje steht der Kommunist Artur Rockel vor. Er ist ein konsequenter Wirtschaftsführer, der an sich und auch an andere hohe Anforderungen stellt. Der früher zurückgebundene Agrarbetrieb ist unter führende Vorgerückt, die bereits mehrere Jahre lang kolossale Gewinne erwirtschaften. Allein im Vorjahr lag hier der Reingewinn bei 3 724 000 Rubel.

Das kam nicht von ungefähr. So ernteten die Feldbauern vergangenen Jahr auf Trockenland 22,8 Dezitonnen je Hektar gegenüber 13 Dezitonnen plangemäß. Die Planaufgaben der Fleisch- und Milchlieferung wurden überboten.

Vor kurzem fanden im Kolchos Festlichkeiten statt. Auf der Jahresberichtsversammlung wurden den Veteranen der Kolchosproduktion rote Schärpen mit der Aufschrift „Ehrenmitglied des Kolchos“ umgebunden.

„Dieser Titel wird bei uns bei weitem nicht allen zuerkannt“, sagt Artur Rockel, „sondern nur denjenigen, die lange Jahre im Kolchos gearbeitet haben. Die Frauen müssen ein Dienstalter von 20 und die Männer von 25 Jahren aufweisen. Das ermittelt die Sonderkommission für Sozialfürsorge. Die Kolchosarchive werden seit 1955 aufbewahrt.“

„Was bietet dieser Ehrentitel seinen Inhabern neben der roten Schärpe und dem Platz im Altsoldatensoldatenverzeichnis?“ fragte ich den Kolchosvorsitzenden.

„Als hochrentabler Agrarbetrieb“, erklärte mir Artur Rockel, „hat der Kolchos die Möglichkeit, solchen Menschen nicht nur moralische Anerkennung, sondern auch materielle Belohnung auf Lebenszeit festzulegen und zu gewähren. Jeder von ihnen bekommt neben der Rente jährlich 4 Tonnen Kohle unentgeltlich, braucht keine Stromgebühren zu zahlen; ihnen wird der Gemüsegarten im Frühjahr unentgeltlich geackert; wer wünscht, bekommt einen Kurscheck, die Hin- und Rückreise wird vom Kolchos bezahlt. Für solche Menschen ist uns nichts schade. Sie haben dem Kolchos ihre Arbeit und Energie hingegeben und haben ein verdienten Recht auf diese Vergünstigungen.“

Zu diesen Veteranen gehören die Rübenbauerin Klawdija Knjaskina, der Brigadier Slam Radichanow, der ehemalige Tierpfleger Sekirbek Tolschbekow und viele andere.

Der Kolchosvorsitzende, das Parteimitglied und Gewerkschaftsmitglied bekunden viel Sorge um die Kolchosbauern. Allein im Jubiläumsjahr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution sind 5 500 Rubel für Personalrenten, 2 500 Rubel für einmalige Hilfeleistungen und 1 100 Tonne Getreide als Naturalvergütung bereitgestellt worden. Im vergangenen Jahr haben 20 Personen ihren Urlaub in Sanatorien und Erholungshäusern und rund 30 Kinder ihre Ferien im Pionierlager „Alja Moldagulowa“ verbracht. 10 Personen haben Reiseschecks in die DDR bekommen. Und für all das ist der Kolchos aufgekommene. Adam WOTSCHEL, Gebiet Dshambul

Zwischennationale Beziehungen: Geschichte und Gegenwart

Die bitteren Äpfel von 1941

Aus ihren Samen erwachsen Probleme, über die die Sowjetdeutschen reden

Flucht. Und noch 14 Einschränkungen: man darf nicht es ist verboten, man hat kein Recht... Später mußte jeder eine schriftliche Bestätigung liefern, daß er auf das am früheren Wohnort hinterlassene Vermögen verzichtete. Der Generalissimus hatte tatsächlich eine feste Hand. Erst zwei Jahre nach dem Tod des „Vaters aller Völker“ wurden den Sowjetdeutschen Pässe ausgehändigt und im August (wiederum im August!) 1964 erschien der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR.

ZEILEN AUS DEM ERLASS: „Das Leben hat gezeigt, daß diese unbedürftigen Beschuldigungen (laut Erlaß vom 28. August 1941 — W.S.) haltlos und ein Ausdruck der Willkür unter dem Personenkult von Stalin waren. In Wirklichkeit hat die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk durch ihre Arbeit zum Sieg des Sowjetvolkes über das faschistische Deutschland beigetragen und beteiligt sich aktiv am kommunistischen Aufbau.“

Iwdellag, Karlag, „Zonen“ der Arbeitsarmee. In ihren Archiven gibt es kaum Listen für die Arbeit Ausgezeichneten, die Stimulierungsmaßnahme — die Verpflegungszulage zur gesetzlichen Scheibe Brot — wurde in der Erbschmelzerei nicht fixiert. Eine ganz andere Sache ist die Soldatenidentität. Die Namen der Helden der Sowjetunion M. Hackel, P. Miller, S. Wolkenstein, R. Klein, A. Hermann, der ruhmreichen Töchter des Landes Anna Ochmann und Helene Kuhlmann kann man in allen zugänglichen Quellen finden. Man erzählte mir erstaunliche Geschichten. Um an die Front zu kommen, flohen manche Sowjetdeutsche aus den Lagern und gaben sich für Russen, Ukrainer und Aserbaidshaner aus. Gott sei Dank, so mancher ist am Leben geblieben, und die Heimat hat die Tat ihres Sohnes würdigen können. Es kam wohl aber auch anders, wenn der durch die faschistische Kugel zur Strecke gebrachte Soldat der ihm zu Hilfe geeilten medizinischen Schwester schon nicht mehr zuflüstern konnte, daß er nicht Iwan, sondern Kurt, nicht Fjodor, sondern Fritz hieß. Er konnte nicht mehr erklären, daß sein Verständnis nichts an der Sache änderte, und wenn er am Leben geblieben wäre, so würde er die Hitlerfaschisten wieder angreifen, und ohne zu zögern, dem Ruf des Politleiters „Fürs Vaterland — vorwärts!“ folgen. Was für einen Schmerz nahm doch solch ein Mensch mit ins Grab!

Der Erlaß von 1964 gab so manchen ihre guten Namen wieder — und machte so manches wieder gut. Ich erinnere mich, wie J. Beck, Direktor eines großen Sowchos im Gebiet Koktschetaw, mir, seinem Bauleiter, sagte: „Gut mal; auch die Deutschen rücken sich wieder ein.“ Eine gewichtige Bemerkung am Hause eines Traktoristen, der sechs Zimmer, einen großen Hof mit Badehaus und Keller gebaut hatte. Die

„Deutsche Vorstadt“. Wenn Sie einem Taxifahrer am Bahnhof sagen, Sie möchten nach „Berlin“, so werden Sie ohne weiteres in die genannte Vorstadt gebracht. Gerade nach dem Erlaß von 1964 hatten die Deutschen keine Probleme mehr mit Wohnort und Arbeit, mit der Möglichkeit, ihr tägliches Brot zu verdienen. Es heißt aber nicht umsonst, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe. Die Dialektik lehrt: Je höher der Wohlstand, desto öfter stehen die materiellen Bedürfnisse den geistigen nach. Sogar ein satter und anständig gekleideter Mensch kann nicht in Frieden mit der Umwelt leben, wenn er die geringste Schmälerung seines nationalen „Ich“ verspürt. Viele sind der Meinung, daß mit dem Erlaß von 1964 die Chance der Wiederherstellung der deutschen Autonomie verspielt war.

1979 schienen sich die Gerüchte bis auf ganz reale Taten verdichtet zu haben. Fragen Sie mal heute die Einwohner des Städtchens Jermantau im Gebiet Zelinograd, und viele werden Ihnen das Gebäude zeigen, wo die Regierung der Autonomen Republik der Sowjetdeutschen untergebracht werden sollte. Sie werden Ihnen auch zwei — drei Namen der vermutlichen Führung nennen. Doch alles blieb beim alten.

Die erneut aufgekommenen Gespräche von Unterdrückung und Ungerechtigkeit endeten nicht selten mit Gesuchen über die Ausreise aus der UdSSR und düngten den Boden für verschiedene protestische ideologische Spekulationen.

Von den Tribünen aus aber wurde inzwischen auf jede Art und Weise das Unionslabor des Internationalismus, die „Kasachstaner Schule“ der einheimischen Erfahrungen zur Förderung der Völkerfreundschaft“ gepriesen. Dabei haben auch wir Journalisten mit Hand angelegt. Ich habe in der Kasachstan-Presse zehn Jahre lang gearbeitet. Oft kam es so: zum nötigen Datum oder auf telefonischen Anruf hin bereiteten wir etwas „Entsprechendes“ vor. Am häufigsten waren wir in den Reportagen darüber gerührt, daß Irma ihre Liebe dem schwarzhaarigen Bachyschan geschenkt hat, und sie jetzt schon drei Kinder haben, oder (das war aber für den äußersten, weniger „günstigen“ Fall aufgespart) daß die Ukrainerin Galja Artur geheiratet hat. In den Redaktionen und „oben“ war man nach solchen Publikationen zufrieden: Keine Probleme mit der internationalistischen Erziehung!

Wenn man sich die Sache aber nüchtern überlegt? Die Zeitungsliebe drängen ungeniert hinter jene Tür, an der man vielleicht nicht einmal anklopfen sollte, weil hinter ihr alles so menschlich zerbrechlich war. Ob absichtlich oder nicht, erinnerte man die Mitglieder einer Familie in vielen tausend Zeitungsexemplaren: Du bist ein Kasache, du — eine Deutsche, du — ein Russe. Das stimmte die Betroffenen wohl kaum freudig, eher rief es ein ironisches Lächeln anläßlich der Plumpheit, des Mangels an

der Kommunistischen Partei Kasachstans sah solide Aufgaben im Bereich der sozialen Politik bezüglich sämtlicher Bevölkerungsgruppen und -schichten vor. Bei den Gebietspartei-Komitees wirkten Sektoren für zwischennationale Beziehungen, wo die zur Verabschiedung von Beschlüssen notwendigen Informationen konzentriert und analysiert werden.

Immer kühner werden die Mängel in der Kaderpolitik und in der Volksbildung behoben. Im Gebiet Karaganda leben z. B. 131 000 Sowjetdeutsche — 11,5 Prozent der gesamten Bevölkerung. In die örtlichen Sowjets wurden 886 Deutsche — 11,3 Prozent der Gesamtzahl der Deputierten gewählt. Blicke sich die Zahl der Studenten dieser Nationalität vor zwei Jahren insgesamt nur auf etwas mehr als 3 Prozent, so sind es jetzt rund 5 Prozent. Die Karagandaer Statistik kann durch die Zelinograd-Verstärkung werden. In diesem Gebiet leben 110 000 Sowjetdeutsche — 12,7 Prozent der gesamten Bevölkerung. Unter den Leitern der Kolchos- und Sowchos machen sie 18 Prozent aus. Ähnlich sind die Tendenzen in den Gebieten Koktschetaw, Nordkasachstan und Pawlodar, wo es Dörfer gibt, in denen 70 bis 90 Prozent Einwohner Deutsche sind.

Auch im Republikhaushalt wählt man gegenwärtig in Wählämtern am häufigsten nicht der Disposition nach, wo der „Erste“ ein Russe ist und der „Zweite“ unbedingt ein Kasache sein muß oder umgekehrt, sondern nach Geschäftseigenschaften. Das oben ist die Demokratie in Aktion.

Solch günstige Umwandlungen verbessern das moralisch-psychologische Klima unter der Bevölkerung. Dies fiel dem Moskauer Korrespondenten des westdeutschen Fernsehens Lutz Lehmann auf, der den Nationalität“ dreht. Der Film wurde im Dorf Pawlowka, wo A. Bier wohnt, und im Dorf Malnowka — dem ehemaligen Zentrum des „ALSHIR“ (des Akmolliner Lagers der Frauen von Vaterlandsverrätern“) gemacht. Heute ist das übrigens ein blühendes Dorf, wo das vom Helden der Sozialistischen Arbeit J. Scharf geleitete und durch seine Erfolge bekannte Kollektiv am Werk ist. Der Filmschöpfer hat fast die ganze Republik durchreist.

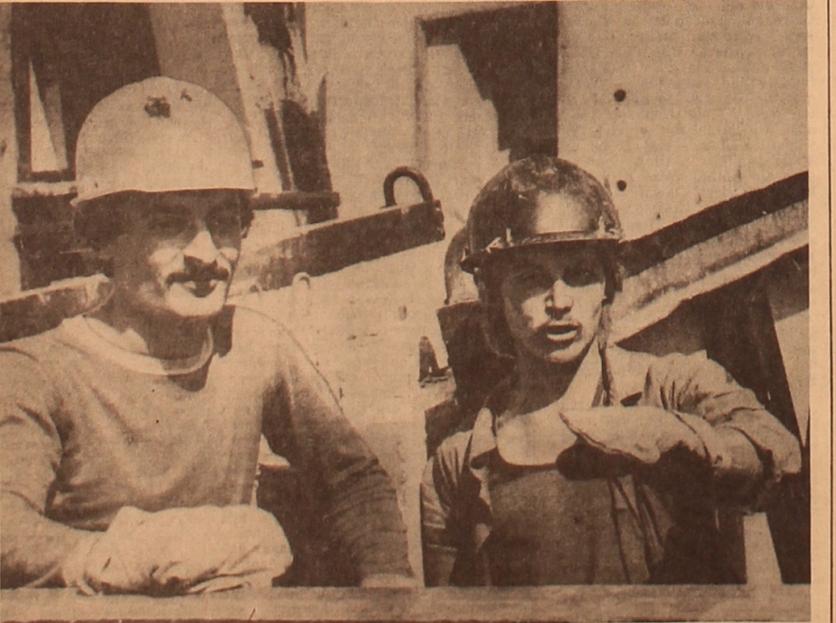
Fast gleichzeitig mit den westlichen Zuschauern bekamen Lehmanns Film auch die Kasachstaner zu sehen. Die Äußerungen sind verschiedenes. Doch alle, mit denen ich die Gelegenheit zu sprechen hatte, hoben den Versuch des westlichen Journalisten hervor, über schwierige Tatsachen objektiv zu urteilen. Es ist noch verfrüht, guten Umwandlungen Beifall zu klatschen. Die Probleme bleiben. Sie gleichen einem alten Geschosplitter — sobald man sie berührt, verursachen sie Schmerz. Die Statistik zeigt, daß trotz der positiven Fortschritte die Zahl derjenigen, die aus der UdSSR auswandern wollen (gemeint sind Bürger deutscher Nationalität), nicht

Wen nun die Leute anreden, die bald über die Grenze sein werden? Mit „Genossen“? Schon nicht mehr. Mit Herr und Frau? So wohl am richtigsten. Wir drücken auf die Klingel. Beide Schösser bleiben bewegungslos. Nach fünf Minuten nutzlosen Wartens an der Türschwelle steigen wir hinab. Unten warfen wir einen Blick auf die Fenster: Erschrocken zuckte der Vorhang...

Diese Menschen lassen sich nur ungern in ein Gespräch ein. Sie meinen es so: Die Wahl ist getroffen, was gibt es da noch zu reden? Die Wahrheit muß körnerweise gewonnen werden. In der Regel geben die ehemaligen Landsleute die Familienzusammenführung und nicht politische Motive als Hauptgrund für ihre Auswanderung an. Niemand sagt, er steige wegen eines Stückes Brot oder billiger Kleidung in die BRD aus, obwohl unsere Gegenpropagandisten meist vor allem diese Umstände ins Feld führen. Offensichtlich arbeitet es sich leichter, wenn man das Problem bis auf ein Warenhaus reduziert.

Wer sich jedoch mit dem Problem der Auswanderung ernsthaft befaßt, ist der Ansicht, daß nicht die Lebensbedingungen, sondern viel tiefere Motive unter den Ursachen an erster Stelle stehen. Festelegt haben sich auch diejenigen, die von Propaganda leben. Früher ging es ihnen einfach darum, die Menschen mit Sozialismus einzuschüchtern und dabei zugleich das kapitalistische Paradis zu preisen. Jetzt rufen sie: „Kommt ins Vaterland — ohne Politik!“ Nichts außer Familienzusammenführung. Als fünftes Rad am Wagen, oder sonst was, spielt keine Rolle, Hauptsache — Zusammenführung mit den Verwandten, hier, auf dem Boden des historischen Vaterlandes. Gerade diese Worte lassen Wünsche und Zweifel aufkommen. Die schicken Wohnungen und Autos, die attraktiven Schaufenster sind nichts anderes als Zukost.

Die Propaganda ist subtiler und raffinierter geworden. Unter ihrem Einfluß beginnen frühere Kränkungen, Ungerechtigkeiten und Unzufriedenheit zu kellen. Die gegenseitigen Besuche haben zugenommen. Jährlich besuchen Tausende Westdeutsche ihre Verwandten in Kasachstan. Seit 1987 ist der Modus der Auslandsreisen einfacher geworden, was ebenfalls die Vergrößerung der Zahl von Ausreisearbeitern begünstigt hat. Es muß auch dem gewachsenen Briefwechsel unter Verwandten und einfach Bekannten Rechnung getragen werden. Dabei klingt in diesen Schreiben direkt oder zwischen den Zeilen häufiger die Aufforderung zur Auswanderung als der Rat mit, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Bemerkenswert sind die diesbezüglichen Beobachtungen von Minna Prissjashnik aus Klein-Saran. „Sie (die ehemaligen Sowjetdeutschen — V. S.) bereiten sogar das zu, was sie zu Hause vorgezogen haben, beispielsweise Okroschka, Schasch-



Nur dasjenige Kollektiv kann mit Zuversicht ins Morgen schreiten, das ständig für eine Ablösung sorgt. Das behält man im Wohnungsbaukombinat des Trasts „Metallurgstroi“, Gebiet Karaganda, ständig im Auge. Hier gibt es praktisch in jeder Brigade Jungarbeiter, die sich um die Pflege der besten Traditionen des Betriebs bemühen. Zu solchen gehören in der Montagebrigade von Viktor Groß der Gruppenleiter Juri Popondopulo und der Arbeiter Sergej Mjanjski (im Bild v. l. n. r.). Von Tag zu Tag verbessern sie ihre berufliche Meisterschaft und erfüllen alle Aufträge schöpferisch. Foto: Fjodor Wakulenko

Fischfang in der Wüste

Im Sowchos „Perwomajski“, Gebiet Sempalpatinsk, sahen sich die Arbeiter gezwungen, den für die dürrgeplagten Steppen des Gebiets recht seltenen Beruf eines Fischzüchters zu erlernen. Sie begannen mit dem Fischfang dort, wo sich vor einigen Jahren noch eine verumtostete Halbwüste erstreckte. Hier züchtet man Spiegel- und Flußkarpfen sowie Tolstolobk. Nach den bescheidenen Berechnungen sollen die 400 Hektar Wasserflächen der neuen Teichwirtschaft in diesem Jahr mindestens 500 Dezitonnen Fisch liefern.

Gerade die Wasserarmut, die so sonderbar das auf den ersten Blick auch scheinen mag, war der unmittelbare Anlaß zur Entwicklung dieses neuen Zweiges. Karagalka, das einzige Flußchen im Territorium des Agrarbetriebs, überschwemmt im Frühling für einige Tage die Umgegend und versiegt im Sommer. Ohne den anderen Produktionsabschnitt Abbruch zu tun, wurde eine Neuverteilung der Technik, Mittel und Kräfte vorgenommen und ein eigener Meliorationsdienst gegründet. Die Mechanisatoren erweiterten und

vertieften einen natürlichen Talkehl, sperrten ihn durch einen Erddamm ab, die anliegenden Flächen wurden sorgfältig planiert. Nach dem ersten Frühjahrshochwasser wurde in den Teich Fischbrut ausgesetzt. Dann schaffte sich der Sowchos die nötigen Geräte für Fischzucht und Fischfang an. Durch die Schaffung einer eigenen Teichwirtschaft fand auch das Problem der Steigerung der Ernterträge, der Futterschläge auf Trockenland seine Lösung.

(KasTAG)

Kusnezow-Ippikator aus Kasachstan

Das Kirow-Werk in Petrowpawlowsk hat erstmalig in der Republik mit der Fertigung von Kusnezow-Ippikatorn begonnen. Viele Leser, besonders diejenigen, die an verschiedenen Krankheiten leiden, sind über sie gut informiert. Kaum war der Kusnezow-Ippikator in diesem Jahr in den Verkauf gelangt, als er in wenigen Stunden vergriffen war, wie darüber die zentralen Zeitungen schrieben. Für diesen Ippikator wurde gute Reklame gemacht. Durch Nadelstiche (eine Art Akupunkturmassage) wird der Schmerz in den Muskeln und Gelenken sowie im Rückgrat behoben und erhöht sich die Arbeitsproduktivität. Den Worten

der Menschen nach, die diesen Ippikator am eigenen Körper erprobt haben, hat er ihre Leiden wirklich gemildert. Doch dabei dachte man: Wann wird diese Neuentwicklung erst bei uns in Kasachstan auftauchen! Wann kommt erst die Zeit, wenn unsere Industrie Initiative aufbringen und den Bedarf an Ippikatorn decken wird. Wer so dachte, hat offensichtlich außer acht gelassen, daß in unserem Lande eine mobile Form der Produktion — die Kooperative — entstanden ist und an Kräften gewinnt. In diesem Fall hilft die Kooperative, die sich nur auf den Markt orientiert, aus der Not. Gerade, um die Herstel-

lung der Kusnezow-Ippikatorn rasch im Kirow-Werk von Petrowpawlowsk zu organisieren, wurde auch die Kooperative „Mig“ („Augenblick“) gegründet. (Wohlgermerkt — sogar die Benennung unterstreicht ihre Operativität und Mobilität.) „Mig“ besteht erst einen Monat lang, hat aber bereits etwa 10 500 dieser medizinischen Geräte im Werte von 63 000 Rubel beliefert. (Ein hübsch verpackter Satz aus 72 Ippikatorn kostet 6 Rubel.) Bei dem bestehenden Defizit sind die 10 000 Ippikatorn für unser großes Land natürlich viel zu wenig. Erstens aber ist das für „Mig“ nur der Anfang, zweitens liefert nicht nur diese

Kooperative allein im Lande Kusnezow-Ippikatorn. Übrigens hilft diese genossenschaftliche Form der Produktionsorganisation dem Kirow-Werk, den Plan der Konsumgüterproduktion und der Dienstleistungen für die Bevölkerung zu erfüllen. Dazu werten die Mitglieder der Kooperative Abfälle der Hauptproduktion aus und erwirtschaften Gewinn. Im Kirow-Werk arbeitet erfolgreich eine Kooperative für Reparatur von Radiogeräten. Und die im Betrieb hergestellten Konsumgüter erfreuen sich starker Nachfrage bei den Kunden, wie z. B. die elektrischen Waffeleisen. Für den Absatz seiner Eigenproduktion besitzt das Kirow-Werk sogar eine eigene Verkaufsstelle. Woldemar STORZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Literatur

Igor TRUTANOW

Eine der tausend Fragen

Allen Samantha Smiths gewidmet

Von meiner großen Insel aus sehe ich in die Ferne und will es begreifen, womit der Horizont ans Ozeanende gehängt wurde: mit Nägeln oder mit Nieten? ...

Viele von denen da machen in ihrer Finsternis aus Menschen Bookwürste, Gott sei Dank, die Ozeantiefe und -breite schützen uns vor ihren Zähnen! ...



nie kennenlernen. Ich stehe auf und will zu einem entfernten Stück Land eine Brücke bauen. ...

Leo MAIER

Erinnerungen

Das Bethaus stand am Ochsenhügel, auch uns Rodelbahn war hier. Glatt war sie winters wie ein Spiegel, da rodelten oft lustig wir. ...

erfüllt sein Soll in kurzer Frist. Ein guter Hirt ist Heinz geworden, pflegt Schafe jetzt mit seinem Sohn. ...

Hermann ARNHOLD

Weißt ja, o Sommer...

Sommer, o Sommer, wo eilst du nur hin? Fällt's dir so leicht, die Gefühle zu zügeln? ...

Dichst im stillen dein Abschiedsgedicht? Hüllst dich allmählich in nebliges Schweigen? ...

Woldemar HERDT

Abschiedswalzer

Ein Walzer klingt vom Ufer her... Oh, Johann, Johann Strauß, machst du den Abschied mir so schwer von meinem Elternhaus! ...

In diesem Takt walzierten wir voll Glück mit meinem Lieb, und heute, heute steh ich hier verleumdet und betrübt. ...

Schwere Prüfung

Schuldlos beschuldigt, verfeimt und vertrieben von eigenem Boden, sorgsam im Lande zerstreut, niederbeugt und verwaist, ...

Doch dich trifft keine Schuld. Und die Sonne der Wahrheit - sie bricht durch die Anschwärzungs- wolken und leuchtet auch dir dem sowjetischen Volke. ...

Der Leimsieder

„Ich halte nicht Schritt mit der Zeit? Wozu dieser Streit? Ich komme nicht nach und möchte gern mit.“ ...

„Ich werde beneidet und werde beleidigt, ich werde gestriegelt und werde gewischt.“ ...

Eduardas MESHELAITIS

Bunte Verse

Schnell verliert der Kirschbaum seinen Blütenesschimmer. Grüne Frucht schwillt rasch im warmen Sommerwind. ...



Schwarz steht nun der Kirschbaum unter Sturmeswüten. Sieht vielleicht im Schneekleid nicht so düster aus? ...

Schon fällt manch vergilbtes Blatt zur Erde, frisch wie Herbstaut prangt die Frucht auf ihrem Thron. ...

Oswald PLADERS

Ein Pferd

Ein Pferd wandert sich, daß es auf einen LKW mit Gewalt hinaufgetrieben wird. So hurtig wie früher vermag es nicht mehr zu traben. ...

Die Spur

Ich suche dich, Liebste, und schon finde ich die Spur deines schwebenden Trittes, den lieblichen Klang deiner Stimme. ...

Emilie Spuling

Wo willst du hin?

Ein schreckliches, schauerhaftes Getöse. Das Donnern und Brausen der faschistischen Bomber wurde immer lauter: „Luftalarm! Luftalarm!“ ...

schon suchen, die mir vielleicht Auskunft über mein Kind geben könnten“, murmelte sie vor sich hin und eilte die Straße entlang. ...

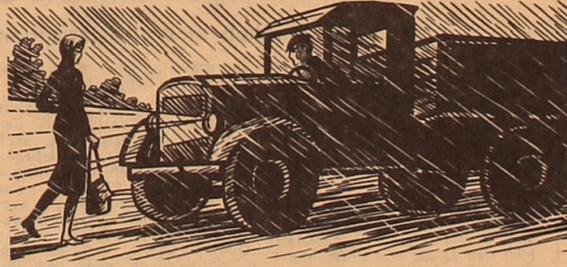
tern zimmerte sie einen Kasten, der als Sarg für die beiden Toten dienen sollte. Mit großer Sorge dachte sie jetzt an die Beerdigung, mit der sie allein kaum fertig werden konnte. ...

Monika

Monika, Monika, Du spielst schön Harmonika. Ach, wer weiß, wie es geschah, plötzlich war die Liebe da. ...

Monika

Monika, Monika, Du spielst schön Harmonika. Ach, wer weiß, wie es geschah, plötzlich war die Liebe da. ...



keinen Bissen zu sich nehmen können. Sie übergab sich gleich, wenn sie etwas essen wollte. ...

„Das ist immerhin schon etwas. Nehmen Sie hier den Mantel und schlüpfen Sie hinein, sonst erkälten Sie sich noch in Ihren nassen Sachen“, sagte er besorgt. ...

„Danke, die trocknen auch so“, sagte sie, während sie ihre dunklen Locken aus der Stirn strich, wobei ihre großen schwarzen Augen aufleuchteten. ...

„So, jetzt trinken Sie mal die Tasse leer, dann werden Sie sich sofort besser fühlen.“ Er nahm seine Tasse in beide Hände, als wollte er sich daran wärmen, und fing an, in langen Zügen den duftenden Tee zu schlürfen. ...

Tage der Literatur und Kunst Kasachstans in der Ukraine



Die Freundschaft soll gedeihen

Auf dem inhaltvollen Programm dieses Festes der Kunst und der Freundschaft stehen Begegnungen der Kasachstaner Kultur...

ukrainischer Städte, in Dorfküben und Kulturpalästen darbieten. In den besten Kinos von Kiew, Dnepropetrowsk, Kriwol Rog, Ushgorod, Tscherkassy und anderen Städten werden im Rahmen des Festivals Filme des Almanow-Studio...

ne läßt die Abgesandten Kasachstans herzlich willkommen. Unsere Bilder: Die Finaletanznummer „Völkerfreundschaft“; eine Darbietung des Staatlichen Ensembles des klassischen Tanzes der Kasachischen SSR.

Fotos: KasTAg

Heimatkundemuseum stellt den Thälmann-Kolchos vor

In unserem Geschichts- und Heimatkundemuseum „T. N. Potanin“ wurde die Ausstellung vor dem 70. Jahrestag der Oktoberrevolution vollständig erneuert. Auch die Abteilung „Die Agrarpolitik der KPdSU“ gehörte zu den neu gestalteten Abschnitten der Ausstellung. Hier stellen wir die besten Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets vor: den Kolchos „Pobeda“ im Rayon Schtscherbaky, den Kolchos und Zuchtbetrieb „Ernst Thälmann“ im Rayon Pawlodar und den Sowchos „Bobrowka“ im Rayon Katschira.

Arbeitskollektive des Landes überreicht. Die Erfolge der Farm sind vor allem der aktiven Tätigkeit seines Leiters Adam Haack zu verdanken. Durch seine gute materielle Lage konnte der Kolchos auch zur Verwirklichung des Programms „Wohnungsbau 91“ beitragen. Aus Zielgen, die der Kolchos selbst herstellt, wurden ganze Straßenzüge neu gebaut. In der Zentralstadt entstand ein schönes Handelszentrum, ein neues Schulgebäude, ein Kindergarten und der Kulturpalast. In unsere Ausstellung haben wir Farbfolien dieser Gebäude eingeschlossen. Diesen erfolgreichen Agrarbetrieb leitet seit über 25 Jahren Karl Blatz. Er ist Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, wurde wiederholt zum Deputierten des Gebietssowjets der Volksdeputierten Pawlodar und des Obersten Sowjets der Republik gewählt und gehört dem Unionsrat der Kolchos an. Auf einer turnusmäßigen Versammlung haben die Kolchosmitglieder K. Blatz wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Helene LUB, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Geschichts- und Heimatkundemuseums „T. N. Potanin“ Pawlodar

Post an uns Wenn alle an einem Strang ziehen

Die Leistungen des Kolchos „Trud“ sind in den letzten 10 Jahren, d. h. solange Wassili Klüger die Parteiorganisation anleitet, ganz besonders gestiegen. So zum Beispiel, erhält man hier 3,5 Tonnen Milch pro Kuh im Jahr, wobei die Selbstkosten in diesem Kolchos viel niedriger als in anderen Nachbarbetrieben sind. Bei jeder Schur gibt ein Schaf rund fünf Kilo Vlies; von jedem Hektar Maisaas erntet man hier bis 500 Dezitonnen Gärfutter oder 80 Dezitonnen Maiskorn. Es ist fast kein Wunder, daß der Kolchos, der solche Leistungen aufweist, den führenden Platz im sozialistischen Wettbewerb unter den arbeitsverwandten Agrarbetrieben Kirgislands belegt. Sehr viel haben dazu die Parteiorganisation und ihr Leiter Wassili Klüger beigetragen. Davon kann man sich überzeugen, wenn man auf die Ehrenliste des Kolchos schaut. Neben anderen sind hier Bilder von Jakob Klein, Leiter einer Mechanisatorbrigade; Johann Schütz, Gruppenleiter; Johann Knaup, Mechanisator; Olga Haag, Rübenschneiderin; Scharipta Kokschenowa, Schäfersgehilfin, angebracht. Sie alle sind Kommunisten, Freunde und Gleichgesinnte von Wassili Klüger. Die Kommunisten liefern den jungen Arbeitern stets ein Vorbild an müstergültiger Arbeit.

Der Leiter einer Parteiorganisation im Kolchos muß sich neben den Betriebsangelegenheiten auch für die Sozialentwicklung des Dorfes interessieren.

Luxemburg, die Zentralsiedlung des Kolchos „Trud“ kann als das Muster einer Landsiedlung gelten. Es gibt hier kein einziges altes Gebäude. Die meisten Häuser sind aus Stein gebaut. Die Wohnungen sind bequem und mit Geschmack eingerichtet.

Im „Trud“ arbeitet ein multinationales Kollektiv. Es gibt hier Vertreter verschiedener Nationalitäten: Kirgisen, Deutsche, Türken, Dunganen. Jedes Volk hat seine eigenen Eigenschaften und Vorzüge. Gerade das sucht das Parteikomitee mit Wassili Klüger an der Spitze für den allgemeinen Erfolg auszunutzen.

Nikolai BARDADYM Kirgisische SSR

Wer gibt Auskunft?

Mein Vater Dmitri Dmitriewitsch Iwanow, ein Bulgare, wohnte in den 20er Jahren in der Region Stawropol unter Sowjetdeutschen. Die Dörfer, in denen die dortige Deutschen wohnhaft waren, hießen Morosowka und Koltunowka. Mein Vater kam aus Bulgarien und war kein Sowjetdeutscher. In Bulgarien blieb seine Frau und seine Tochter Maria zurück. Darüber erzählte mir seine zweite Frau und meine Mutter Anna Iwanowna Iwanowa. Schon vor dem Krieg sind die Deutschen aus der Region Stawropol ausgewandert worden, seitdem ist mein Vater vorerwähnter, aus welcher Gegend Bulgariens mein Vater stammte. Vielleicht finden sich Leute, die mit ihm in Koltunowka gelebt haben, und etwas von ihm wissen? Vielleicht ist auch das Archiv des Dorfsowjets Koltunowka irgendwo erhalten geblieben? Wer meldet sich? Ich warte sehr auf Antwort. Meine Adresse: 357 532 Pjatigorsk, Aljeja Stroiteljei 10/3, 9

Pjotr IWANOW

Der russische Colonist oder Christian Gottlob Züges Leben in Rußland Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Jetzt traten an unsere Stelle einige der Verwegensten auf, und schworen unseren Retter mit ihrem Leben zu verteidigen, und den ersten, der sich an ihm vergreifen würde, niederzuhauen. Es erhob sich ein gewaltiger Tumult, der sich vermehrte, weil der Leutnant die kühnen Redner mit Härte behandeln wollte. Wir alle stimmten jetzt den ersten aus einem Munde bei. Der Leutnant wurde bedenklich. Er mochte es zu gewagt finden, uns auf das Äußerste zu reizen, weil sich unter uns etliche Wilde und verwegene Leute befanden, die keine Schonung oder Rücksicht kannten. Auch erinnerte er sich ohne Zweifel des Tumults auf dem Schiff, in welchem er uns auch nachgeben mußte, welches alles die Folge hatte, daß das erste Urteil dahin abgeändert wurde, daß Lefebvre während der Dauer unseres Aufenthaltes in Panschnyna in einer Art von Arrest bleiben sollte, was wir selbst gern sahen, weil er dadurch vor der Selbsttötung der Russen gesichert wurde. Jauchzend über den erhaltenen Sieg, kehrten wir nun in unsere Quartiere zurück, und noch jetzt freute ich mich, daß wir unseren Zweck durchsetzten. Ich weiß sehr wohl, daß unsere Widersetzlichkeit ordnungswidrig war, doch scheint sie mir auch bei kühlerem Nachdenken, nicht rechtswidrig. Lefebvre wurde nur aus Notwehr und zufällig zum Mörder; seine kühne Tat erhielt uns; wir waren ihm dank schuldig, und erfüllten daher nur unsere Pflicht, daß wir ihn vor den Folgen einer Handlung schützten, über die er selbst die bitterste Reue fühlte. Dem Scheine nach war zwar die Ruhe zwischen uns und den Russen wieder hergestellt, auch konnten wir nun nach Belieben kochen und braten; die früher herrschende Traulichkeit war aber auf beiden Seiten verschwunden, daher wir froh waren, daß sich die Zeit unserer Abreise näherte, welcher auch die Russen wohl nicht mit Bedauern entgegen sahen mochten. Sie hatten zwar den langen Winter über eine nicht unbedeutende Summe Geldes an uns gewonnen, sich dagegen aber auch manche Störung in ihrem Hauswesen gefallen lassen müssen, und verschiedene Männer und Eltern schienen unseren Abmarsch auch noch aus anderen Gründen zu wünschen, denn unter einer Menge größtenteils junger, unverheirateter Männer konnte es nicht an einzelnen fehlen, welche mit den russischen Weibern und Mädchen einen Umgang einzuleiten suchten, der auch allenfalls bei völliger Unkunde der Sprache sehr vertraut werden konnte. Mancher suchte sich dadurch für die Langeweile zu entschädigen, von der wir, da es uns ganz an bestimmter Beschäftigung fehlte, freilich nicht selten bequält werden mußten. Maas, dessen ich schon einmal in Lübeck erwähnt habe, und welcher sich bei uns in Panschnyna befand, sorgte zwar möglichst für unsere Unterhaltung, sie war aber nicht nach Jedermanns Geschmack, ob schon Maas, der sich als ein spekulativer Kopf zeigte, jeden nach Wunsch zu bedienen suchte. In dem Winterquartier wurden wir gewahrt, daß Maas schon bei seiner Reise von Hamburg einen Plan gemacht haben

mußte, auf dem Weg bis zu seiner Bestimmung etwas zu verdienen. Aus einem Packfaß, in welchem sich Gerätschaften für ihn und sein Frauenzimmer befand, brachte er nach unserer Ankunft zu Panschnyna Zucker und Kaffee hervor, und richtete ein Haus, das er einer einzelnen Frau abmietete, die unterdessen zu einer Freundin zog, zu einem Kaffeehaus ein, das freilich eben nicht besonders aptiert war, gleichwohl von vielen der unsrigen, auch selbst von manchen Russen besucht wurde, und seinen Mächtchen, reichlichen Gewinn brachte. Die Letzteren, welche servierten, zogen besonders viele Kundenteile hin; Maas und die Maasienerinnen sahen ihr in Europa zertrümmertes Glück auf asiatischem Boden wieder aufblühen, und schienen mit dem getroffenen Tausch sehr wohl zufrieden zu sein. Wäre ich willens, in diesem Buch moralische Digressionen zu machen, so böte sich mir hier dazu eine sehr gute Gelegenheit dar allein es gebührt mir teils an Raum, teils besorge ich auch, daß ich mir damit von wenig Lesern Dank erwerben würde. Ich will demnach hier nur so viel erwähnen, daß die einfachen Bewohner Panschnynas von unserem Aufenthalt gewiß keinen Vorteil hatten. Möglich, daß sie dadurch mit einigen Kenntnissen bereichert, über etliche Begriffe besser aufgeklärt wurden, doch dieser Gewinn für Menschen, die noch nicht weit von der Natur abgewichen waren, ist nicht im Vergleich zu stellen mit dem gewiß größeren Nachteil. (Fortsetzung folgt)

Fernsehen

- Montag 12. September Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Der schwarze Pfeil, Spielfilm, 10.20 Fußballrundschau, 11.00—11.10 Nachrichten, 16.00 Nachrichten, 16.15 Im Licht der Umgestaltung, 16.25 Dokumentarfilme / aus der Sendereihe „Planjahrgänge: Taten und Menschen“, 17.15 Zeichentrickfilm, 17.25 Ich, du und wir alle gemeinsam, 18.10 Konzert des Ensembles „Nistrenij“, 18.40 Auf dem Kurs der XIX. Unionspartei-Konferenz, 19.10 Fußballrundschau, 19.40 F. I. Dostojewski, „Onkels Traum“, Bühnenaufführung, 21.30 Zeit, 22.00 Im Licht der Umgestaltung, 22.10 „Onkels Traum.“ Fortsetzung der Bühnenaufführung, 00.10—00.25 Heute in der Welt. Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 „Reise durch Moskau. Die Gerzen-Straße.“ Dokumentarfilm, 9.35 (10.35) Geschichte, 8. Klasse, 10.05 Italienisch für Sie, 11.05 Für Berufsschüler. Grundlagen der Informatik und der Rechenstechnik, 11.35 (12.35) Astronomie, 10. Klasse, 12.05 Ewig im Andenken: Das Jahr 1812. Dokumentarfilm, 13.05 Nachrichten, 13.15 Tomiris, Spielfilm, 14.25 Das Andenken an die flammenden Jahre, Dokumentarfilm, 14.55—16.15 Bürgerin Nikanorowa wartet auf Sie, Spielfilm, 18.35 Nachrichten, 18.45 Konzert des Volkskünstlers der UdSSR A. Dnischew, 19.50 Wie wir uns erholen, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Poesie K. Rylejews, 21.15 Es spielt der Preisträger des Internationalen Wettbewerbs L. Silberstein (Klavier), 21.30 Zeit, 22.00 Im Licht der Umgestaltung, 22.10 Der lebende Planet. Dokumentarfilm, 8. Teil, 23.05 Musikprogramm der Morgenpost, 23.15 UdSSR-Fußballcup, 1/8 Finale „Zalgris“ — „Dynamo“ (Kiew), 01.15—01.25 Nachrichten. Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 17.05 In Russisch, Onkel Wanja, Spielfilm, 1. Folge, 16.35 Schule der Wirtschaftsführung, 18.30 Nachrichten, 18.35 Zeichentrickfilm, 18.40 Informationsprogramm „Kasachstan“, 19.00 UdSSR-Fußballcup: „Kairat“ (Alma-Ata) — „Torpedo“ (Kulafski). Dazwischen — Dokumentarfilm, 20.45 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Allyn den 88, 22.30 Die Legende von der Königin Olga, Spielfilm, 2. Folge. „Der große Trug“, „Das Nebelufer“, „Leerstelle für morgen“, Dokumentarfilme, 14.50—15.00 Nachrichten, 18.35 Nachrichten, 18.45 Rhythmische Gymnastik, 19.15 Nicht nur für Sechzehnjährige... 20.00 Musikiosk, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Internationale Panoramas, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Die Leute verhalten... das Wort wird doch bestehen. Dokumentarfilm, 23.20 Nachrichten, 23.35—00.15 Sendung über die soziale Rehabilitation ehemaliger Häftlinge. Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 In Sorge um den Balchach-See, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Ernte 88, 22.30 Werbung, 22.35 Nur noch eine Straßenbiegung, Spielfilm. „Der große Trug“, „Das Nebelufer“, „Leerstelle für morgen“, Dokumentarfilme, 14.50—15.00 Nachrichten, 18.35 Nachrichten, 18.45 Rhythmische Gymnastik, 19.15 Nicht nur für Sechzehnjährige... 20.00 Musikiosk, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Internationale Panoramas, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Die Leute verhalten... das Wort wird doch bestehen. Dokumentarfilm, 23.20 Nachrichten, 23.35—00.15 Sendung über die soziale Rehabilitation ehemaliger Häftlinge. Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 In Sorge um den Balchach-See, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Ernte 88, 22.30 Werbung, 22.35 Nur noch eine Straßenbiegung, Spielfilm. Die Zeit drängt. Diskussion in Genf, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Was? Wo? Wann? 23.35 Preisträger des Internationalen Tschakowski-Wettbewerb: A. Rudin (Cello), 00.05—00.15 Nachrichten. Alma-Ata, 16.00 In Russisch, Anleiten heißt Anziehen, (Fernsehstudio Petropawlowsk), 16.35 Patriot, Fernsehmagazin, 17.15 Onkel Wanja, Spielfilm, 2. Folge, 18.30 Nachrichten, 18.35 Über die Aktivisten der Umgestaltung in der Produktionsvereinigung „Balchachmed“, 19.15 Tage der Literatur und Kunst Kasachstans in der Ukraine. Es singt S. Retaru, 19.35 Filmetude, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Allyn den 88, 22.30 Vor der geschlossenen Tür, Spielfilm. 82. Spielfilm, 14.35 Märchen eines Dorfes, Dokumentarfilm, 14.55—15.05 Nachrichten, 15.35 Nachrichten, 18.45 Sendung fürs Dorf, 19.45 Rhythmische Gymnastik, 20.15 Für unfließenden Straßenverkehr, 20.20 Sibirien am Bildschirm, Filmmagazin, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.50 Für unfließenden Straßenverkehr, 20.50 Stimmen der Volksinstrumente, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Lehren des Hasses, Spielfilm, 23.20—23.30 Nachrichten. Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 Werbung, 20.50 Haben Sie zu Hause ein Telefon? Fragen und Antworten, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Ernte 88, 22.30 Eine Reise auf der Touristenherberge, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Die Geschädigten erheben keinen Anspruch, Spielfilm, 23.05 Nachrichten, 23.55—02.00 Musik im Äther (Wiederholung). Alma-Ata, 16.00 In Russisch, Die neue Welle. Über angehende Musiker der Republik, 16.20 Die Rechenschaftsführung in der Semipalatsker Konfektionsfabrik, 17.10 Die Begegnung, Spielfilm, 18.10 Dokumentarfilm über das Alma-Ataer Schongebiet, 18.30 Nachrichten, 18.35 Zeichentrickfilm, 18.45 Eine ein Vierteljahrhundert währende Hoffnung. Die Sowjets der Volksdeputierten und ihr Einfluß auf die Lösung der Probleme der Stadt, 19.15 Mensch, Gesellschaft, Gesetz. Über soziale Ungerechtigkeit, 19.35 Estradenkonzert, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Licht der Umgestaltung, 21.45 Auf den XXIV. Olympischen Sommerspielen, 23.05—01.15 Nachrichten. Alma-Ata, 11.00 In Kasachisch und Russisch, Zeichentrickfilm, 11.25 Aus der Welt des Schönen, 11.55 Muffi kommt nicht. Über das Schicksal der Kinder aus dem Zelinograd Weisenkinderheim, 12.20 Am Donnerstag, nach dem Regen, Spielfilm, für die Kinder, 13.35 Die Pferdezeit als Sportart, 14.00 Ländliches Panorama, 14.30 Der Schriftsteller und das Leben, 1. Sendung, 15.15 Konzert klassischer Musik, D. Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5, 16.05 In Kasachisch, 20.45 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 21.30 Moskau, Zeit, 21.35 Alma-Ata, Wir alle sind Landsleute, 22.05 Ernte 88, 22.30 Tage der Literatur und Kunst Kasachstans in der Ukraine. Gute Laune, Konzert, 10.45 Konzert des Volksinstrumentenorchesters der Berufsschule Nr. 7 von Gurjew, 11.25 Konzert der Kinderliederkollektive von Tschiment, 12.00 Sportaktuelle, 12.40 Dokumentarfilm zum Tag des Waldes, 14.00 Eine Stunde für die Familie, 14.00 Serpin, 14.40 Die ersten Tage der Liebe, Bühnenaufführung, 16.25 In Russisch, Werbung, 16.40 Heute — Tag der Forstarbeiter, 17.45 Die Filmkunst: Für und wider, 18.35 Wiedersehen am Wochenende, 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 19.25 In Kasachisch, 21.00 Moskau, 21.35 Alma-Ata, Kesdusu, Der Schriftsteller D. Dosshanow. Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53, Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37, Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ02201 Заказ 12037